

LUDWIG KARNIČAR

Die Perspektiven der Slowenistik in Graz

Gradec igra v slovenistiki posebno vlogo: leta 1811 je bila odobrena prva stolica za slovenščino na svetu, namenjena praktičnemu pouku slovenskega jezika, v letih 1808-1849 so bila na graški univerzi predavanja v slovenskem jeziku tudi na medicinski fakulteti, po letu 1849 pa celo na pravni in teološki fakulteti. Za časa Murka pa je v Gradcu nastajala znanost evropskega pomena. Zaradi geografske bližine jugovzhodni Evropi je obstoj slavistike v Gradcu tudi danes samoumeven. Zanimanje za vse tri slovanske študijske smeri v zadnjih desetih letih močno narašča. Leta 1993 je bilo na inštitutu vpisanih dobrih 250 študentov, v poletnem semestru 2005 pa skupno 427: od tega 210 rusistov, 130 b/h/s-istov in 82 slovenistov. Leta 2006 pa jih je začelo študirati več kot 100. Tudi znanstvena slovenistika ima z dolgoročnim projektom o leksikalni inventarizaciji koroškega ljudskega jezika svoje mesto. Od bolonjskega procesa, magičnega modela 3 + 2 pa se pričakuje večje število absolventov in kompatibilnost z drugimi inštituti doma in pri sosedih.

Es bleibt unbestritten, dass sich die steirische Landeshauptstadt als Residenz Innerösterreichs und als administratives und kulturelles Zentrum ihrer Verpflichtungen gegenüber den Slowenen stets bewusst war und bis zum Ende der Monarchie zusammen mit Ljubljana, Triest, Maribor und Klagenfurt einer der geistigen Mittelpunkte der Slowenen blieb. Den Anfang der wissenschaftlichen Slowenistik in Graz bildete die Gründung der *Societas Slovenica* 1810 durch den Aufklärer und Dichter *Janez Nepomuk Primic*. Ihre Mitglieder, 15 Theologen und Juristen, stellten sich folgendes Ziel: Weiterbildung der slowenischen Sprache, Herausgabe eines deutsch-slowenisch-lateinischen Wörterbuches und Erstellung einer topographischen Beschreibung des slowenischen Teiles der Steiermark (Slovenski biografski leksikon 1933: 234) – ein finanziell und intellektuell zu anspruchsvolles Projekt, das jedoch in der Errichtung der ältesten slowenischen Lehrkanzel an der Jesuitenuniversität Graz weiterlebte, einer Lehrkanzel, die für geistliche und grundherrschaftliche Zwecke (Administration und Kirche) gedacht war und von den Landständen 1811 genehmigt

wurde.¹ Von 1812 bis 1813 hatte die Lehrkanzel *Primic* selbst inne; als er in geistige Umnachtung fiel, folgte ihm *Koloman Kvas* (1833 bis 1867) nach.

Dem besseren Verständnis der Rolle von Graz soll ein Zitat von Stanislaus Hafner dienen, der bis 1987 in Graz als Ordinarius für Slawistik tätig war:

Die kulturellen und sprachlichen Reformen Erzherzog Johanns schufen in Graz bekanntlich ein so günstiges kulturpolitisches Klima, dass die Stadt in den dreißiger Jahren des 19. Jhdts. bereits zum Zentrum einer auf Sprache und Volkstum sich besinnenden südslawischen geistigen und kulturellen Erneuerungsbewegung wurde. Ihre Führer waren Grazer kroatische und slowenische Studenten. Diese südslawische romantische Bewegung, eine Phase des sogenannten Illyrismus, war nun der eigentliche Nährboden für die Begründung der österreichischen Slawistik als wissenschaftliche Disziplin in Wien und in Graz. Der Untersteirer Slowene Franz Miklosich, der Begründer der Wiener Slawistik, kam aus dem Grazer Romantikerkreis und trug auch als erster slawistischer Ordinarius in Wien Sorge, dass sein Schüler Gregor Krek, sich an der Grazer Universität im Frühjahr 1867 habilitieren konnte. (Hafner 1972: 5)

Die folgende Ernennung Gregor Kreks zum Extraordinarius (1870) bzw. Ordinarius (1874) markiert den Beginn der Slawischen Philologie an der Universität Graz, insbesondere ihrer ersten „slowenischen“ Phase. Entsprechend wurde sein 100. Todestag 2005 von der Grazer Universität gemeinsam mit dem ZRC SAZU Ljubljana mit einem Symposium in Graz und in Kreks Geburtsort Četena Ravan würdig begangen.

In Graz stand im 19. Jahrhundert die Wiege der wissenschaftlichen Slowenistik. In der Zeit des „slowenischen Blocks“ 1870-1919 (*Krek, Oblak, Štrekelj, Murko, Nahtigal* und *Ramovš*) wurde hier europäische Wissenschaftsgeschichte geschrieben. Bis zum Zusammenbruch der Monarchie lag entsprechend der geographischen Lage und der Herkunft der Professoren – allesamt Slowenen, der Schwerpunkt auf dem Südslawischen. Der erste Nichtslawe, ein Deutscher, der auf eine österreichische, die Grazer slawistische Lehrkanzel berufen wurde, war der aus Berlin gebürtige Slawist und Vasmer-Schüler *Heinrich Felix Schmid*, der 1923 erstmals auch eine ost- bzw. westlawische Orientierung einbrachte.

Das slowenische Thema wird in den siebziger Jahren durch Stanislaus Hafner, einen unmittelbaren Schüler Trubetzkoy's, wieder aufgenommen, obwohl sein Schwerpunkt in der slawischen Geistesgeschichte liegt. Es handelt sich um die Initiierung und leitende Betreuung (gemeinsam mit seinem Schüler E. Prunč) des großangelegten Forschungsprojekts der *Lexikalischen Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten*. Dieses Projekt markiert einen neuen Abschnitt der Grazer

¹ Zum 190. Jahrestag dieses Ereignisses wurde deshalb an der Fassade der alten Universität eine zweisprachige deutsch-slowenische Gedenktafel errichtet und vom Doyen der österreichischen Slawistik Prof. Stanislaus Hafner im Rahmen einer akademischen Feier enthüllt.

Slawistik und bedeutet das Ende des Grazer Paradigmas, wie es Matl und Sadnik vertraten.²

Ein Blick auf die Landkarte beweist die Funktionalität der Slawistik bzw. Slowenistik in Graz. Von hier aus ist es zeitlich etwa gleich weit nach Ljubljana, Klagenfurt, Zagreb und Wien. Slowenisch und Kroatisch sind Amtssprachen in Teilen Kärntens und des Burgenlandes – auch damit ein Grund, warum Graz ein beliebter Studienort für Kärntner Slowenen und burgenländische Kroaten ist. Bedingt durch die geographische Lage ist „Südosteuropa“ bereits seit einigen Jahren einer der Schwerpunkte der wissenschaftlichen Tätigkeit der Karl-Franzens-Universität Graz. Die Erforschung und Dokumentation der südslawischen Kulturen (B/K/S und Slowenisch) ist traditionell Schwerpunkt von Lehre und Forschung am Grazer Institut, aber auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Russischen (Sprache, Literatur, Kultur) gehört dazu.

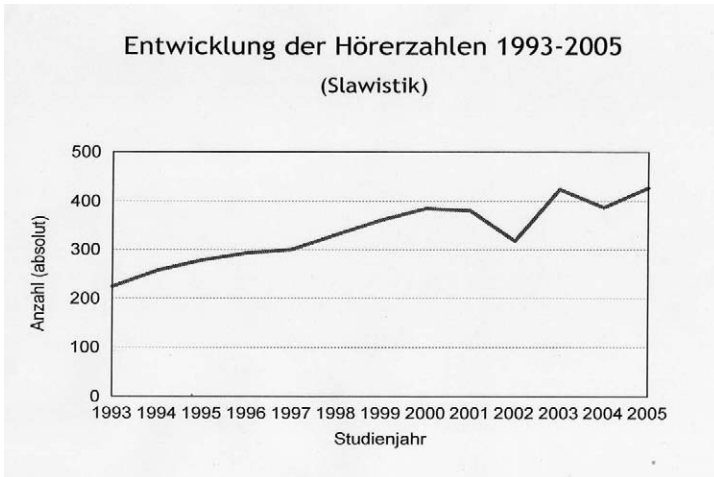
Während die Slawistik ursprünglich als philologisches Studium vor allem für Lehramtskandidaten gedacht war und in Graz seit jeher fast ausschließlich Slowenen, nach dem zweiten Weltkrieg vor allem solche aus Kärnten, Slowenisch studierten (in Kombination mit einem zweiten Fach), wurde Ende der siebziger Jahre das Diplomstudium eingeführt, was zu einem Wechsel des Profils der Studierenden führte. So sind es zur Zeit in erster Linie deutschsprachige Österreicher, die sich ihre slawischen Sprachkenntnisse erst in Anfängerkursen aneignen müssen.

Ein abgeschlossenes Diplomstudium befähigt die Absolventen zur Beschäftigung im Bereich der Medien (ein Slowenist z. B. arbeitet beim Zeitungsverlag Styria und ist für Slowenien zuständig), Kunst (Museen), Wirtschaft (Handelsvertretungen und Botschaften, wo vor allem Absolventinnen und Absolventen der Russistik tätig sind), Wissenschaft (Archive, Bibliotheken, Institute) – überall dort, wo Kenntnisse über die Slavia erforderlich sind. Trotz der großen Akademikerarbeitslosigkeit in Graz kann man feststellen, dass die Slawistik-Absolventen zwar langsam, aber sicher Beschäftigung finden.

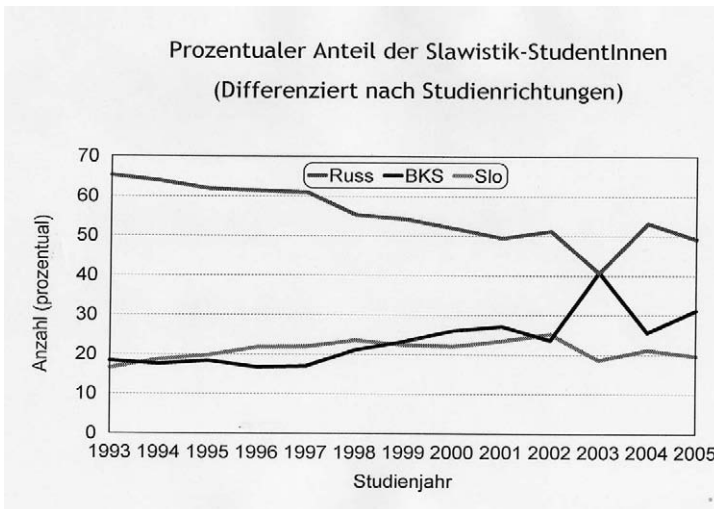
Das Interesse an slawischen Sprachen, die in Europa die größte Sprachgruppe darstellen (über 33%), steigt ständig, was man von den anderen geisteswissenschaftlichen Studien nicht behaupten kann. Gab es 1993 am Institut gut 250 Studierende, so wurden im Sommersemester 2006 über 460 Inskribierte gezählt: 149 Bosnisch-/Kroatisch/Serbisch, 235 Russisch und 80 Slowenisch. Einige Grafiken, erstellt vom Leiter unseres Instituts P. Grzybek zur Evaluierung des Instituts 2005, sollen dies deutlich machen.³

² Ausführlich zur Geschichte der Grazer Slawistik s. <http://www-gewi.uni-graz.at/gralis/>, unter Grazer slawische Sprachwissenschaft, Geschichte.

³ An dieser Stelle sei Kollegen P. Grzybek für die Statistiken herzlich gedankt.



Skizze 1: Anstieg der Slawistik-Studierenden



Skizze 2: Entwicklung Slawistik

Von den an der Slawistik Inskribierten haben allerdings mehr als die Hälfte von vornherein gar nicht vor, ein slawistisches Studium zu absolvieren: Als Mediziner, Techniker, Historiker, Juristen oder Betriebswirte möchten sie nur eine zusätzliche Berufsqualifikation erwerben, was ihnen im Laufe von zwei oder drei Jahren auch gelingt. Ein beträchtlicher Lehraufwand wird also für Studierende betrieben, die kein Diplom erreichen wollen. Für sie kommen in erster Linie Sprachunterricht und landeskundliche Lehrveranstaltungen in Frage, einige absolvieren aber auch wissen-

schaftliche Lehrveranstaltungen. Statistisch gesehen wirkt sich das auf die Abschlusszahlen am Institut als Indikator der Leistung negativ aus. Die Diskrepanz zwischen den hohen Hörerinnen- und Hörerzahlen und relativ geringen Abschlüssen ist also nicht so sehr auf Studienabbruch zurückzuführen, als vielmehr auf die Tatsache, dass von vornherein keine Abschlussabsichten bestanden. Es handelt sich aber auch um Auswirkungen des Einfach-Studiengesetzes (Wegfall des Zweifaches), das die Berufsmöglichkeiten einengt. Um die Studienleistung auch solcher Kandidaten statistisch erfassen und attestieren zu können, wurden Zertifikate im Ausmaß von 24 bzw. 48 Stunden eingeführt, die das slawistische Teilstudium der Nichtslawisten in deren späterem Beruf aufzuwerten vermögen. Im Zertifikat werden die erfolgreich absolvierten Lehrveranstaltungen der/des Studierenden samt Noten aufgelistet und somit eine slawistische Grundausbildung bestätigt.

Konkret zum Slowenischen wäre zu sagen, dass es um den sprachlichen Unterricht noch nie so gut bestellt war wie jetzt. Er umfasst laut Studienplan 32 Semesterstunden und wird von drei engagierten Lektorinnen angeboten: Frau Bedenk, die seit einem Jahr ein fixes Dienstverhältnis am Institut hat, der Auslandslektorin Frau Vučajnk (zwischenstaatliches Abkommen seit 1994) und der externen Lehrbeauftragten Frau Koren.

Alle drei sind gleichzeitig für die Mitbetreuung der Sprachausbildung am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (Dolmetschinstitut) verantwortlich, denn auch an diesem Institut ist die Zahl der Studierenden, die dort größtenteils aus Slowenien stammen, groß. Bisher stand das Institut unter der Leitung von Erich Prunč und ist zu einem der besten Dolmetschinstute in der EU aufgestiegen. Im Sommersemester 2006 waren dort 31 Slowenisch-Hörerinnen und -Hörer inskribiert. Vielleicht werden beide Institute in Zukunft einander ergänzen, denn es werden weder die Absolventinnen und Absolventen des Dolmetsch Instituts hauptsächlich dolmetschen noch die Slawistinnen und Slawisten lediglich Wissenschaft betreiben, sondern beide Gruppen werden einander im praktischen Leben bei der Auseinandersetzung mit dem Slowenischen als Sprach- und Kulturmittler begegnen.

Im Hinblick darauf, dass das Slowenische zum ersten Mal in der Geschichte den sogenannten „großen“ Sprachen gleichgestellt ist und eine der Arbeitssprachen der EU ist, war die Anstellung von Frau Bedenk ein Schritt in die richtige Richtung. Ein dringender Wunsch bleibt nach wie vor eine literaturwissenschaftliche Professur, um nicht für teures Geld die Lehre im Ausland einkaufen zu müssen. Diese müsste wohl eine Selbstverständlichkeit sein, zumal Slowenisch Landessprache ist und es eine Slowenisch-Professur nirgends in Österreich gibt.

Nicht vergessen werden darf die wissenschaftliche Slowenistik, die, wie erwähnt, durch das in den siebziger Jahren von St. Hafner und E. Prunč mit viel Gespür für die gefährdeten Mundarten der Kärntner Slowenen initiierte langfristige lexikalische Inventarisierungsprojekt einen Paradigmenwechsel in der Grazer wissenschaftlichen Tradition bedeutete. Im Rahmen dieses Vorhabens sind bisher fünf Bände des Thesaurus erschienen (von A bis H), Band 5 (I-ka) steht vor dem Erscheinen, Band 6

(ke-L) wird noch heuer (2006) zur Gänze in den Computer eingegeben sein. Es handelt sich um ein zweisprachiges, kontrastiv konzipiertes slowenisch-deutsches Dialektwörterbuch, eine Konkordanz aller kärntner-slowenischen Wörter von den ersten Aufzeichnungen 1842 (Jarnik) bis 1980 (Lausegger), wobei bei der Informantenbefragung auch der aktuelle Sprachzustand auf dem Terrain bei Derivaten, Synonymen, Phrasemen berücksichtigt wird. Die slowenischen Mundarten sind von sprachhistorischem Interesse, da sie wegen ihrer peripheren Lage viele Archaismen erhalten haben. Wegen der zahlreichen Kontaktphänomene im zweisprachigen Gebiet sind sie auch von soziolinguistischem Interesse. Es handelt sich um den ersten Thesaurus einer slawischen Sprache, der mit einer nichtslawischen Sprache koexistiert.

Nach langem personellen Engpass, der zu einer Verzögerung der Arbeit am Thesaurus geführt hatte, ergab die 2005 erfolgte Evaluierung des Instituts bezüglich des Projekts Folgendes:

Hier muss in kurzer Zeit ein schlüssiges Konzept entwickelt werden, wie dieses Projekt zu einem sinnvollen Abschluss zu führen ist. Ohne zusätzliches, durch Drittmittel finanziertes Personal scheint dies ausgeschlossen zu sein. Sollte ein solches Konzept nicht entwickelt werden und es nicht gelingen, Drittmittel einzuwerben, sollte man sich von diesem Vorhaben trennen. Die SE sollte den mit dem Projekt befassten Mitarbeiter bei der Konzeptions- und Antragsentwicklung unterstützen, sozusagen zur Wahrung der letzten Chance.

Inzwischen wurde einerseits bei der ÖAW vorgeschlagen, die schon bisher für dieses Jahrhundertprojekt großes Verständnis gezeigt hat, andererseits aber beim Wissenschaftlichen Forschungszentrum in Ljubljana (ZRC SAZU) ein Projekt eingereicht, um auf diese Weise eine Stelle für die Mitarbeiterin einzurichten, damit das Thesaurusprojekt regelmäßig und in kürzeren Abständen erscheinen kann. So besteht gerade jetzt die Chance, dieses Projekt voranzubringen und letztlich bis zum Buchstaben Ž zu führen, was durch eine Anstellung unserer derzeitigen Mitarbeiterin Frau Žejn, Dissertantin aus Ljubljana, gewährleistet erscheint. Einen weiteren Teamwechsel würde der Thesaurus wohl kaum überleben. Vorangetrieben wird die Archivierung des wertvollen Sprachmaterials im Ausmaß von etwa 600 Stunden Tonbandaufnahmen, wobei die Tonbänder von Dr. Logar vom Institut für Musikethnologie fachgerecht auf CD-Rom und auf AUDIO CD überspielt werden.

Für die Zukunft bleibt die Hoffnung, dass das Interesse an der kleinsten am Institut angebotenen Studienrichtungssprache noch steigt und dass Graz als vorteilhaft gelegener geopolitischer Standort der Slawistik weiterhin seinem guten Ruf gerecht bleibt. Durch das BAC-Mag Studium und die magische Formel 3+2 erwarten wir uns eine wesentlich höhere Anzahl von Absolventen und somit auch die Erfüllung der statistischen Erwartungen sowie Kompatibilität mit anderen Instituten zuhause und im Ausland. Zusammen mit Maribor wird an einem Language Master Programm für Slowenisch gearbeitet, an dem ein Konsortium von sieben Universitäten mitwirkt: Maribor, Klagenfurt, Szombathely, Budapest, Graz, Triest und Bielska Biała.

Im Sinne der gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen des Faches begrüßen wir dieses internationale Projekt, erhoffen uns aber in der Vorbereitungsphase Mittel für die Auffüllung unserer literatur- und kulturwissenschaftlichen Lücke, um den Erwartungen der ausländischen Studierenden einigermaßen gerecht zu werden. Außer durch meine eigene sprachwissenschaftliche Planstelle besteht zur Zeit kein hauseigenes Angebot in slowenischer Literatur- und Kulturwissenschaft.

L i t e r a t u r

- Slovenski biografski leksikon 1933: Slovenski biografski leksikon, Buch 2: Maas – Qualle, Hrsg. France Kidrič und Franc Ksav. Lukman, Ljubljana
Hafner 1972: Stanislaus Hafner, Die Slawistik an der Universität in Graz bis 1918, Anzeiger für Slavische Philologie 6, 4-14

Ludwig Karničar
Institut für Slawistik
Karl-Franzens-Universität Graz
Merangasse 70, A-8020 Graz
karnicar@uni-graz.at

